29 Nachsitzen im Revier

Große Kleinhaus war unwirsch. Die berühmten achtundvierzig Stunden waren rum und sie hatten immer noch keinen Dunst, was passiert ist.

Auf der Pinnwand waren fünf Bilder rund um das von Loretta Leindeetz platziert worden. Er zeigte auf das Bild von Hans:

„Was meint ihr, war es der Kleinert? Was haben wir, um es ihm womöglich nachzuweisen?"

Paul Tietz wollte am liebsten wieder eine rauchen gehen, aber sagte: „Von der Motivlage ist er am wahrscheinlichsten der Mörder oder eher der Auftraggeber für den Mord. Wenn ich all diese Nickeligkeiten von Leindeetz und Einfried Revue passieren lasse, würde für manchen schon eine davon ausreichen, um zu morden. Also mir wäre schon viel früher die Hutschnur geplatzt.

Aber er ist es nicht, so wahr ich Paul Tietz heiße. Darauf verwette ich meinen Ar …"

„Sehe ich genauso, Chef! Dieser Mann ist viel zu kultiviert und kontrolliert, um so was zu tun oder zu veranlassen. Der geht nur legale Wege und lässt sich von Nichts davon abbringen. Mal abgesehen davon, dass er keinem Lebewesen etwas antun könnte, noch nicht mal, wenn es so, na ich sag's mal diplomatisch, unsympathisch ist, wie dieser Dr. Einfried.

Den Einfried hätte ich schon eher auf dem Zettel. Es scheint doch, dass er nicht gerade mit eige-

nen Reichtümern gesegnet ist und es nicht leicht mit seiner Holden hatte. Das Charakterbild, das alle Welt von ihr zeichnet, lässt sie zudem nicht sehr liebenswert erscheinen. Also der Einfried ist es für mich, er wird ja auch wahrscheinlich am meisten profitieren. Läuft überall rum und redet nur noch von seinem großen Verlust aber auch von seinem Haus etc."

„Wo hast du das denn her, Holger?" Große Kleinhaus spitzte die Ohren.

„Ach, ich hatte doch von dem Mädel im Supermarkt erzählt, die mit der Fünfzigerjahre-Schmetterlingsbrille. Ich hatte sie 'Fräulein Alsmann' genannt. Die ist absolute Spitze, gestern Abend hab ich sie getroffen und mit ihr was getrunken."

„Da pass mal schön auf. Fang bloß nichts mit Beteiligten an. Und es war sicher nicht Kamillentee, den ihr getrunken habt." Große Kleinhaus schüttelt den Kopf.

„Chef, ja, nein, natürlich beziehungsweise natürlich nicht also, ich passe auf, ich fange nichts mit ihr an und natürlich war es kein Kamillentee, sondern ein gut gezapftes Pils, das Beste, dass ich je getrunken habe."

„Interessant, du sitzt also mit einer Zeugin oder vielleicht sogar Tatbeteiligten in der Kneipe und ihr trinkt, ganz unabhängig davon, dass ihr Männchen und Weibchen seid, ein lecker Pilsken miteinander. Wem willst du das denn noch erzählen?

Paul bemühte sich seinen Lachkrampf in den Griff zu kriegen.

„Mir gefällt die Kleine wirklich. Zwar ist das mit der Brille und den roten, hochgesteckten Haaren schon etwas speziell, aber sie hat Stil und den zieht sie durch. Gestern war ich kurz vor Ladenschluss nochmal da, um was einzukaufen und beim Rausgehen ist sie mir über die Füße gelaufen.

„Waren Sie schon mal bei '*Hilde*'„ sprach sie mich unverblümt an, als würden wir uns schon ewig kennen.

„'*Hilde*'? Sagt mir nichts!"

„Nun Hilde ist hier im Dorf eine Institution. Sie führt die Gaststätte ihres Vaters seit Jahrzehnten. Mittlerweile muss sie fast neunzig sein. Wer bei ihr noch kein Pils getrunken und einen Salzkuchen mit Mett gegessen hat, war nicht in Hückelheim. Ich geh da abends oft auf ein Pils rein und lasse die Atmosphäre auf mich wirken. Kommen Sie doch mit!" Sie lebte wirklich noch in der Vergangenheit.

Hilde Fiedler ist eine sehr zierliche, sehr kleine Frau mit ordentlich zusammengesteckten, weißen, glänzenden Haaren, die ganz allein eine Kneipe schmeißt, in der an diesem Abend sechs Männer am Tresen und nochmal circa zwölf bis fünfzehn Personen an Tischen sitzen. Den letzten freien Tisch erwischen wir auf Höhe der Theke.

Hilde kommt und begrüßt uns wie alte Bekannte mit Handschlag. „Na Moni, geht's gut? Hast du mir frisches Mett mitgebracht?" sagt sie mit fester Stimme. Wenn ich nicht die weißen Haare und die

Fältchen in ihrem Gesicht gesehen hätte, hätte ich sie auf Mitte fünfzig geschätzt.

„Klar Hilde, kannst du direkt mitnehmen. Das ist übrigens …äh?“

„Holger, Holger Bernhaus ist mein Name Frau Fiedler!“.

„Ich sag mal einfach Holger und Du, ja Holger? Und für dich, wie für alle meine lieben Gäste auch, bin ich die Hilde. Was kann ich euch bringen, Kinder?“

„Lass mal Holger, das mach ich“, sagte Moni, Monika Stratmann (und nicht Alsmann). „Wir nehmen natürlich zwei lecker Pilsken und zwei Salzkuchen.“

„Hab ich mir schon gedacht und weil du den Holger mitgebracht hast, gibt es für euch dazu noch einen Flussstein aufs Haus, mögt ihr doch oder?“

„Was ist denn ein Flussstein?“

„Du willst aus Kronenburg sein, Holger und kennst keinen Flussstein? Wenn du nicht fahren musst, dann trink ihn, iss auch lecker!“ Moni führte Regie und ich habe mich ihr anvertraut.

Acht neun Minuten später standen die Pils auf dem Tisch und zwei Likörschälchen daneben, so flache, wie in den Sechzigern üblich, bei denen man aufpassen muss, um nichts zu verschütten,. Die Salzkuchen waren angekündigt, mussten noch aufgebacken werden.

Apropos „Likörschälchen“ Hildes Kneipe war peinlich sauber, alles sah picobello und fast wie

neu aus, wenn man es nicht sofort als Einrichtung aus den Sechzigern oder Siebzigern erkennen würde. Man saß dort, wie in einem Museum oder als wäre man um vierzig Jahre in die Vergangenheit versetzt worden.

Der große Tresen mit einer Vitrine drauf, in der allerlei Essbares lag Erdnüsse, Frikadellen, Käsebrötchen usw. Hilde dahinter, fast zu klein, um an den Zapfhahn zu kommen, zapfte auf Zehenspitzen drei neue Pils an, sprang kurz in die Küche und holte die Salzkuchen aus der Mikrowelle und legte sie auf einen Toaster.

Im Lokal herrschte eine gemütliche, ruhige Atmosphäre. Moni erklärte mir, dass die Männer am Tresen fast jeden Abend in genau der gleichen Anordnung dort standen. Sollte mal ein Gast die Gepflogenheiten hier nicht kennen und laut oder sonst wie ausfallend werden, drehten sich die sechs um und gaben dem Störenfried zu Erkennen, dass er besser gehen sollte.

„Ja am meisten habe ich gelacht, als dieser schwäbische Zausel hier mal den Larry machen wollte. Dem reichte die Geste der aufrechten Sechs nicht aus, die mussten ihm schon auf den Pelz rücken und ihn hinausbegleiten. Der war sogar so frech und kam nochmal rein, da ist dann der große Kräftige auf der Ecke mit ihm vor die Tür gegangen. Was der ihm gesagt hat, weiß ich nicht, aber er hat es wohl verstanden und macht seitdem eine Kurve um Hildes Lokal.

Sowas geht hier nicht und die Stammgäste haben das in einer Minute raus, ob jemand hier reinpasst oder nicht. Aber lass uns essen!“

Hilde war schon wieder hinter der Theke und machte die drei Pils fertig. Ohne dass ich es mitbekommen hätte, hatte sie uns die knusprigen und warmen Salzkuchen mit Mett und reichlich Zwiebeln hingestellt. Wenn ich nur dran denke, hab ich schon wieder ‘ne Pfütze im Mund.

Na ja und Moni hat mir erzählt, dass das ganze Dorf auf den Einfried stinkig ist, außer ein paar Damen um die fünfzig, die meinen zu Höherem geboren zu sein und das „Künstlerehepaar“ hofieren.

„Der Einfried ist ein Ferkel, wenn du wüsstest, was mir meine Kollegin erzählt hat, aber ich will mir keine Beleidigungsklage von dem Typen einhandeln.“

„Welche Kollegin und was sagt sie? Komm schon raus mit der Sprache. Ich bin die Polizei und muss das wissen. Früher oder später kriege ich das sowieso raus.“

„Die Mandy, die hübsche Blondine mit den Pausbacken hat sich mal von dem breitschlagen lassen und ist mit ihm losgezogen. Ich nehme an gegen Geld. Sie spielt sehr gerne.“

Doch die Blondine fiel mir ein und die hatte nicht nur ausgeprägte Pausbacken. Ich hatte mich gefragt, wie man so viel große, feste Fleischausbuchtungen auf so einem schlanken Körper balancieren kann, ohne statische Probleme im Stehen zu

bekommen. 92-55-90 schätze ich und ich liege meist weniger als zwei Zentimeter daneben.

Er hat angeblich spezielle Vorlieben ohne deren Befriedigung es nichts mit seiner Befriedigung wird, wenn Mandy nicht übertrieben hat. Mich hat er auch mal angeschleimt und wollte uns wohl beide gleichzeitig buchen, aber nicht mit mir."

„Moni schaudert und schüttet mit kurzem ‚Prost!' den Flussstein runter. Ich kam zögerlich nach, doch der Likör gefiel mir. Italiener würden ihn als Amaro bezeichnen, Magenbitter in süß. Ja und das Pils, war das Pils des Jahrhunderts. Hilde hat nur Nullkommazweigläser, eben wie früher. Und die füllt sie genau bis zum Eichstrich mit der goldgelben Flüssigkeit, die von einer festen, perfekten Schaumkrone bedeckt ist.

Ich verstand Moni und die sechs Stammgäste. Das Vergnügen gönne ich mir jetzt öfter. Und ganz nebenbei erfährt man interessante Sachen."

„Wow", Paul war nun abgelenkt und vergaß seine Sucht „Das ist ja der Hammer, ein alter Lüschtling" ahmte er das Schwäbisch nach „und eine junge, dralle Fleischverkäuferin mit Spielsucht, die sich als Amateurdomina was dazu verdient. Und das in Hückelheim, nicht in Sodom oder Gomorrha. Da brauchen also beide Geld und haben keins, aber LL hat es. Haben wir eigentlich schon was zum Testament gehört? Hat sie eines geschrieben?"

„Mensch Paul, das ist ‘ne gute Frage. Warum kommen wir erst jetzt darauf? Hängste dich mal bitte darein und klärst das morgen?

Holger, du hast gerade das Stichwort ‘Amaro‘ gegeben, was wissen wir über den?“

„Ich sagte doch, dass er wie ein Magenbitter schmeckt, Chef?“

„Mann, stell dich nicht so blöd an. Ich meine diesen italienischen Privatdetektiv!“

„Ach der, der pfuscht ab und zu mal in unserer Arbeit rum. Manchmal hilft es sogar, ehrlich gesagt, aber ich hasse es, wenn uns Amateure in den Job reinfummeln. Einmal hat er mit der Hilfe von Gerda Moll, Kronenburger Tageszeitung wesentlich früher als HK Mohrenbär die Fakten zusammen gehabt, die zur Verhaftung eines Raubmörders führten. Mohrenbär zuckt heute noch, wenn jemand ‚Amaro‘ sagt.

Da müssen wir uns ranhalten, wenn der uns nicht zuvor kommen soll.“

„Ja also ran, Jungs! Morgen will ich mehr wissen und nun Tschüss, haut rein!“